

GRAUES
HAAR
UND
HELLER
KOPF



Frauenbildung im Alter

→ Dokumentation
der Tagung vom
25. Oktober 2007

Landesbeirat für Weiterbildung ←
Arbeitsstelle für die Weiterbildung
der Weiterbildenden (AWW)

1. Auflage: 700

Mainz 2008

Herausgeber: Landesbeirat
für Weiterbildung
in Rheinland-Pfalz

Bestelladresse: Landesbeirat für
Weiterbildung
in Rheinland-Pfalz

Geschäftsstelle
Kaiserstraße 19
55116 Mainz
Tel.: 0 61 31-60 40 99
E-mail: info@lfw-rlp.de

Druck: PRINT POOL GmbH, Aarbergen
Gedruckt auf Recycling-Papier
mit mineralölfreien Bio-Druckfarben

Gestaltung: Claudia Tollkühn, Wiesbaden

Gefördert vom Ministerium für Bildung,
Wissenschaft, Jugend und Kultur Rheinland-Pfalz

- 4 **Vorwort**
Petra Hirtz
- 6 **Graues Haar und heller Kopf -
Frauenbildung im Alter**
Dr. Silvia Gregarek
- 13 **Arbeitsgruppe Praxisbeispiele
aus dem Fachbereich Ältere einer
Volkshochschule**
Ulrike Maier, Renate Kösling
- 15 **Arbeitsgruppe Biografiearbeit –
Eine Methode in der Weiterbildung**
Claudia Hochdörffer, Karola Büchel
- 22 **Arbeitsgruppe Bildungsarbeit mit
älteren Migrantinnen**
Sibel Soyer
- 26 **Arbeitsgruppe Lernbegleiterinnen –
Frauen als Lehrende und Lernende
im 3. und 4. Lebensalter**
Elisabeth Vanderheiden
- 28 **Arbeitsgruppe Wohnen im Alter**
Gisela Wissing

Vorwort

Petra Hirtz

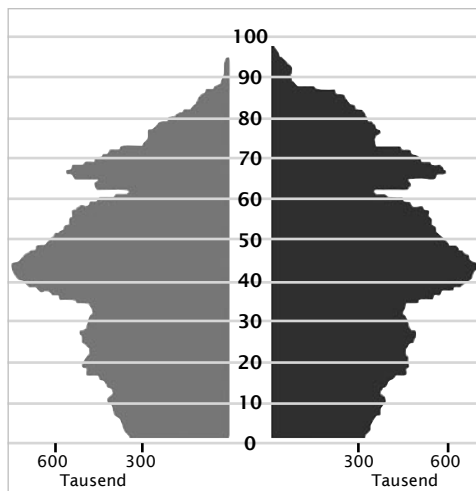
„Es kommt nicht darauf an, wie alt man wird, sondern wie man alt wird.“

Ursula Lehr (*1930), deutsche Wissenschaftlerin (Altersforschung), 1989-1991 Bundesministerin für Jugend, Frauen, Familie und Gesundheit

GRAUES HAAR UND HELLER KOPF

Fachtagung des Sachausschusses Frauenbildung im Landesbeirat für Weiterbildung vom 25.10.2007

Altersaufbau der Bevölkerung Deutschlands, koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung



Steigende Lebenserwartung und geringe Geburtenzahlen hinterlassen ihre Spuren in der Alterspyramide. Im Jahr 2050 wird es doppelt so viele 60-Jährige wie Neugeborene geben

Statistisches Bundesamt 2008

Die Zahlen sind bekannt und die Weiterbildungspraxis bereitet sich darauf vor, zukünftig verstärkt Angebote für ältere TeilnehmerInnen anzubieten.

Vor diesem Hintergrund wird Frauenbildung im Alter in naher Zukunft immer mehr an Bedeutung gewinnen. Anlass für den Sachausschuss Frauenbildung des Landesbeirats für Weiterbildung eine Tagung zu organisieren, die sich mit folgenden Aspekten beschäftigt:

- Welche Bildungsbedürfnisse entwickeln Frauen im Alter?
- Wie verändern sich die Rahmenbedingungen für ältere Frauen und wie können Bildungseinrichtungen darauf eingehen?
- Wie kann die Weiterbildung diese Altersgruppe speziell ansprechen und Anregungen zur Lebensgestaltung geben?

Das Konzept der Fachtagung „Graues Haar und heller Kopf- Frauenbildung im Alter“ sah vor, anhand praktischer Beispiele und Methoden Programmverantwortlichen und Dozentinnen Anregungen und Informationen an die Hand zu geben, die direkt in den Weiterbildungsalltag übernommen werden können.

Der Eröffnungsvortrag der Kölner Pädagogin und Geragogin Dr. Silvia Gregarek bot eine hervorragende Einführung in das Thema intergenerationelles Lernen. Sie verdeutlichte in ihren Ausführungen wie die veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die durch den sozialen und demografischen Wandel hervorgerufen werden, zu neuen Formen und Möglichkeiten des intergenerationalen Austausches führen können. Gleichzeitig hob sie hervor, dass die heutige Generation der über 55jährigen Frauen ein höheres Bildungsniveau hat als ihre Mütter und damit andere Ansprüche an Bildung. Die Bildungsmotivation älterer Frauen ist nicht mehr der Wunsch nach verpasster Bildung, sondern nach Selbstverwirklichung, Unabhängigkeit und Kontakten.

In den Arbeitsgruppen wurde der Fokus auf die Themen

- Praxisbeispiele aus dem Fachbereich ‚Ältere‘ einer Volkshochschule
- Biographiearbeit – Eine Methode in der Weiterbildung
- Bildungsarbeit mit älteren Migrantinnen
- Lernbegleiterinnen – Frauen als Lehrende und Lernende im 3. und 4. Lebensalter
- Wohnen im Alter – Ein Thema für die Weiterbildung?

gerichtet, intensiv bearbeitet und damit eine Bandbreite unterschiedlichster Themen beleuchtet, die in der Weiterbildungspraxis angeboten werden können.

Alle Aspekte die das Thema „Graues Haar und heller Kopf - Frauenbildung im Alter“ integriert, die Rolle der Frau, die Bildung und das Alter sind gesellschaftlich geprägt. Von daher kann das Thema „Graues Haar und heller Kopf - Frauenbildung im Alter“ nur vor dem Hintergrund einer konkreten gesellschaftlichen Situation behandelt und verstanden werden. Denn auch die hoch entwickelte komplexe Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland prägt die Rolle der Frau, die Bildung und das Alter für jeden in ihrer Gesellschaft lebenden Menschen. Dabei ist die Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland heute durch zwei epochale Prozesse gekennzeichnet: den Demographischen Wandel und den Sozialen Wandel.

1. Demographischer Wandel und Sozialer Wandel

Die beiden gesellschaftlichen Prozesse, der Demographische Wandel und der Soziale Wandel, wirken sich auf die Bedingungen, die Chancen und die Möglichkeiten von Frauenbildung im Alter eklatant aus.

1.1. Demographischer Wandel

Die demographische Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland ist in Bezug auf das Thema „Graues Haar und heller Kopf - Frauenbildung im Alter“ insofern interessant, als dass sie ein starkes Ansteigen der älteren Bevölkerung im Verhältnis zu Kindern und Jugendlichen und eine Verlängerung der Lebensphase Alter belegt. Während um 1900 nur 7% der Gesamtbevölkerung im Alter von 65 und mehr Lebensjahren waren, werden es im

Jahr 2040 40% sein. Während um 1900 die Lebensphase Alter einen Zeitraum von ca. 15 Jahren umfasste, nämlich vom 65. bis zum ca. 80. Lebensjahr, wird sie im Jahr 2040 bis zu 65 Jahre umfassen, nämlich vom 55. Lebensjahr bis zum möglichen menschlichen Lebensalter von ca. 120 Jahren (vgl. Veelken 2003: 22).

Dadurch, dass die Gruppe der älteren Menschen größer und länger leben wird, wird auch ihr gesellschaftlicher Einfluss größer werden. Denn in naher Zukunft werden ältere Menschen zum Beispiel die größte Wählergruppe sein.

Zudem wird das Bild des Alters neu bestimmt werden. Denn ein defizitäres Altersbild, das Alter als schwach, leistungsarm, krank usw. darstellt, zeichnet dann ein defizitäres, also ein schwaches, leistungsarmes und krankes Bild vom größten Teil der Gesellschaft. Damit aber wird das Bild der Gesamtgesellschaft defizitär und das kann und wird sich keine Gesellschaft langfristig leisten.

Das bedeutet, kein Betrieb und Unternehmen, keine Organisation und Institution, aber auch kein jüngerer oder älterer Mensch selbst, kommt in naher Zukunft darum herum sich mit älteren Menschen auseinander zu setzen, weil überall schon ältere Menschen sind.

Dabei bilden Frauen den größten Teil der älteren Menschen. Denn Frauen werden statistisch gesehen älter als Männer. Die Lebenserwartung von Männern und Frauen gleicht sich zwar etwas an, Frauen haben aber noch immer eine höhere Lebenserwartung als Männer. Von daher wird mit zunehmendem Alter der Anteil der Frauen immer größer. Der Anteil der Frauen bei den Hundertjährigen liegt zum Beispiel bei ca. 80% (vgl. Schirmacher 2004: 47).

1.2. Sozialer Wandel

Allen soziologischen Analysen und Modellen zum Sozialen Wandel ist gemeinsam, dass sie die Veränderung der Arbeit als wesentliche Ursache und als Kennzeichen für den heutigen Sozialen Wandel feststellen. Zudem belegen sie alle eine zunehmende gesellschaftliche Komplexität, Pluralität und Globalität. Die Auswirkungen dieser Veränderungen lassen sich sehr gut am Beispiel des Brotkaufes verdeutlichen.

So gab es früher nur zwei Sorten Brot, Kassler und Doppelback und ihre Menge war begrenzt. Ging man zu spät zum Bäcker, bekam man gar kein Brot mehr, oder nur noch Kassler. Heute bekommt man so viel von diesen zwei Sorten, Kassler und Doppelback, wie man will. Die Menge ist nahezu unbegrenzt. Früher bekam man demnach überhaupt nur zwei Sorten Brot. Heute bekommt man nicht nur die zwei Sorten, Kassler und Doppelback, in nahezu unbegrenzter Menge, sondern man bekommt auch fast unbegrenzt viele Sorten Brot. Die Vielfalt ist nahezu unbegrenzt. Früher gab es also eine begrenzte Vielfalt und Menge an Brot. Heute bekommt man fast unbegrenzt viele Sorten und unbegrenzte Mengen und zwar nicht nur deutsches Brot, sondern Brot aus der ganzen Welt. Diese Multidimensionalität, diese vielen Möglichkeiten, zwingen heute jeden zu individuellen Entscheidungen. Dadurch, dass heute alle jüngeren und älteren Menschen dazu gezwungen sind ihre individuellen Entscheidungen zu treffen, jeder kauft ein anderes Brot, kommt es zur Individualisierung, zur Vereinzelung, die zu einer herausragenden Pluralisierung, Vielfältigkeit, der Lebensweisen und Lebenswelten führt. Der heutige Soziale Wandel führt zu vielfältigen individuellen Lebensweisen und Lebenswelten und zwar bei Männern und Frauen in jedem Lebensalter.

2. Bildung und Lernen

In Bezug auf die dargestellten gesellschaftlichen Veränderungen spielen Bildung und Lernen zunächst für ältere Menschen eine zunehmend wichtige Rolle. Denn „die alternde Gesellschaft produziert (...) ihren eigenen Lernbedarf. Älterwerden muss offenbar, anders als früher, gelernt werden. Dies hängt wohl weniger mit der kräftig gestiegenen Lebenserwartung zusammen, als damit, dass sich das ‚verlängerte Leben‘ in einer auf ungewohnt schnelle Veränderungen angelegten Gesellschaft verwirklicht (Wallraven; Becker; Veelken 2000: 9). Während jüngere Menschen in diese gesellschaftlichen Veränderungen selbstverständlich hineinwachsen, haben insbesondere für ältere Menschen Bildung und Lernen die Aufgabe, die Transferprozesse, die Übertragungsprozesse, der sich wandelnden Gesellschaft und des sich im Lebenslauf entwickelnden einzelnen Menschen herzustellen (vgl. Veelken 2000: 89f). Versteht man aber Bildung als lebensweltbezogenen Erkenntnisprozess, dann spielen Bildung und Lernen in einer sich schell verändernden Gesellschaft für alle jüngeren und älteren Menschen eine zunehmend wichtige Rolle. Denn wollen sich jüngere und ältere Menschen nicht von den gesellschaftlichen Veränderungsprozessen abkoppeln, oder ihren eigenen Entwicklungs- und Entfaltungspotenzialen im Wege stehen, dann sind heute alle Menschen dazu gezwungen, sich lebenslang zu bilden und lebenslang zu lernen.

Dabei aber ist zu bedenken, dass Bildung grundsätzlich nicht hergestellt, sondern nur ermöglicht werden kann. Bildung ist immer die Bildungsarbeit des sich Bildenden. Denn „die für die Bewältigung der Lebensaufgaben erforderlichen Voraussetzungen werden nicht in objektivierbaren Bildungsprozessen angeeignet, sondern ergeben sich aus dem, was dem Einzelnen viabel erscheint, in subjektiver

Konstruktion“ (Breloer 2000: 42). So ist im Kontext der Bildung und Frauenbildung im Alter, Bildung immer ein lebensweltbezogener Erkenntnisprozess und das Lernen ist der lebensweltbezogene Prozess, durch den die Erkenntnisse und damit Bildung erreicht werden.

3. Demographischer Wandel und Sozialer Wandel im Kontext von Bildung und Lernen

Werden beide epochalen Prozesse, der Demographische Wandel und der Soziale Wandel, im Zusammenhang mit den Erörterungen zu Bildung und Lernen betrachtet, dann wird deutlich, dass Frauenbildung im Alter zunehmend wichtiger wird.

Denn im Sozialen Wandel kommen die Veränderungen der Arbeit, die zunehmende gesellschaftliche Komplexität, Pluralität und Globalität und die zunehmende Individualisierung zum Ausdruck. Im Demographischen Wandel kommen das wesentlich stärkere Ansteigen der älteren Bevölkerung im Verhältnis zu Kindern und Jugendlichen, die Verlängerung der Lebensphase Alter und die Zunahme der weiblichen Bevölkerung zum Ausdruck.

Das bedeutet, in naher Zukunft werden überwiegend ältere Frauen nicht nur die Veränderungsprozesse unserer Gesellschaft, sondern auch die lebenslangen Bildungs- und Lernprozesse gestalten, weil sie den größten Teil der Gesellschaft bilden.

„Ein Mädchen des Jahrgangs 2000 muss als junge Erwachsene all die Lebensformen zwischen Kind und Karriere vereinen, die ihrer Mutter oder ihren älteren Schwestern heute noch als Optionen erscheinen. Bereits im nächsten Jahrzehnt wird es um die wenigen jungen Arbeitskräfte einen Verteilungskampf von Industrie und Wirtschaft geben. Weil die Altersgruppe der Fünfundzwanzig- bis Vierundvierzigjährigen in der EU bis

2050 um mindestens 20% fallen wird - in einigen Ländern sogar um 30% -, entsteht eine beträchtliche Nachfrage nach immer mehr Frauen im Erwerbsleben. Spätestens dann wird von den Frauen verlangt werden, beides zu leisten: das Bruttosozialprodukt zu steigern und das Land mit Nachwuchs zu versorgen. Denn wer soll es sonst tun, wenn nicht sie?

Doch damit allein ist es nicht getan. Die Mädchen müssen vermehrt in naturwissenschaftliche und technische Berufe - um nicht nur die ausgefallenen Jungen zu ersetzen, sondern auch all jene, die wir aufgrund unserer Verschwendung von Humankapital, durch schlechte Schulen und fehlende integrative Maßnahmen geradezu böswillig um ihre Chancen gebracht haben. Uns ist noch nicht richtig klar, dass hier der Gesellschaft und den jungen Frauen eine Bildungsaufgabe bevorsteht, für die wir - obwohl die Zeit drängt - noch nicht einmal ein Problembewusstsein entwickelt haben“ (Schirrmacher 2006: 149f).

Wer wird sie bilden? Es werden überwiegend ältere Frauen sein.

4. Frauenbildung im Alter

Entsprechend der dargestellten Aspekte, die das Thema „Graues Haar und heller Kopf - Frauenbildung im Alter“ integriert, gehe ich im Folgenden zunächst auf einige Aspekte der Bildung im Alter, daran anschließend auf die besonderen Bedingungen der Frauen im Alter und abschließend auf die Frauenbildung im Alter ein.

4.1. Bildung im Alter

Bildung im Alter oder Altenbildung kann, neben der Forschung sowie der Aus-, Fort- und Weiterbildung, als ein Handlungsfeld der Geragogik verstanden werden. Geragogik versteht sich, bezogen auf den menschlichen Lebens-

lauf, als Fortführung der Pädagogik und Andragogik. So wie unter Pädagogik die erziehungswissenschaftliche Forschung und die Anwendung ihrer Erkenntnisse auf Kinder und unter Andragogik die auf Erwachsene verstanden wird, wird unter Geragogik die auf ältere Menschen verstanden. Dabei versteht sich Erziehungswissenschaft als die Wissenschaft von der Entwicklung der ganzen Persönlichkeit und damit als Wissenschaft der lebenslangen dialogischen Begleitung (vgl. Gregarek 2005: 33). Geragogik bedeutet demnach die Begleitung des Alter(n)s (vgl. Veelken 2000: 88).

Die dargestellten gesellschaftlichen Veränderungsprozesse, wie der Soziale Wandel, aber vor allem der Demographische Wandel, bewirken in den letzten Jahrzehnten ein zunehmendes - auch wissenschaftliches - Interesse an der Lebensphase Alter und an der Bildung älterer Menschen. Das Anliegen der Bildung im Alter ist dabei nicht die Beschäftigung älterer Menschen, sondern die Entwicklung ihrer Persönlichkeit, die Entfaltung ihrer Identität sowie ihre lebenslange Integration in und Teilhabe an der Gesellschaft. Dazu aber ist es in der heutigen Gesellschaft, anders als in früheren, notwendig, das Älterwerden zu lernen.

So lassen sich die Besonderheiten der Bildung im Alter dadurch kennzeichnen, dass Bildung im Alter erstens sehr stark von der Zielgruppe der älteren Menschen bestimmt ist. Zweitens sind der Inhalt und die Zielgruppe bei der Bildung im Alter identisch. Das heißt, auch im Zusammenhang von ganz anderen Themen, ist das Älterwerden immer ein Thema und wird mit älteren Menschen erarbeitet. Drittens haben ältere Menschen als Lernende die Lebensphase der Lehrenden (meistens) voraus und viertens sind ältere Menschen (meistens) keinen externen Vorgaben mehr verpflichtet. Das heißt, ältere Menschen müssen ihren Bildungssinn selbst definieren (vgl. Gregarek 2007: 69).

Aus diesen Besonderheiten und aus den neueren Erkenntnissen der Lern- und Gerontopsychologie, wonach die fluide Intelligenz mit zunehmendem Alter eher nachlässt, während die kristalline Intelligenz eher zunimmt, - was heißt, dass das „automatische“ Aufnehmen, auch nicht verstandenen Lernstoffes, mit zunehmendem Alter schwerer fällt, während das Lernen durch Erkennen und Verstehen von Zusammenhängen mit zunehmendem Alter leichter fällt und zunimmt (vgl. Veelken 2003: 71), - können vier wesentliche Elemente der Bildung im Alter abgeleitet werden. Danach sind bei der Bildung im Alter erstens das Bedeutungslernen, die Vernetzung eigener Erfahrungen mit Theorien, zweitens das dialektische Lernen, die Notwendigkeit früher Gelerntes dialektisch negieren um zukunftsbezogene Erkenntnisse aufnehmen zu können, drittens das Gruppenlernen, die Verbindung von Bildung und Lernen mit anderen Menschen und viertens das wechselseitige Lernen, das Lernen zwischen Lehrenden und Lernenden besonders wichtig (vgl. Gregarek 2005: 50ff; vgl. Veelken 2003: 71).

Neben diesen Besonderheiten gelten für die Bildung im Alter die gleichen Bedingungen, wie für die Bildung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. So gilt die Notwendigkeit der Integration der Lebenswelt in die Bildungsprozesse, die Notwendigkeit der Selbstbestimmung und Selbststeuerung der Bildungsprozesse und die Notwendigkeit die Lerninhalte eigenständig zu erarbeiten, um die eigenen Kompetenzen erweitern zu können auch für die Bildung im Alter (vgl. Gregarek 2006: 238f).

„Seit Anfang der 1990er Jahre setzt sich ein Bildungskonzept in der Altersbildung durch, das lebensweltorientiert und alltagsbezogen auf die Zielgruppe Ältere eingeht und sich nicht als reines Funktionstraining versteht. Der Alltag selbst ist heute zu einem Lerngegenstand gewor-

den. Mit der biographischen Sichtweise wurde offenbar, dass in jeder Lebensphase die Weichen neu gestellt werden müssen und der Zwang zur Veränderung auch im Alter nicht halt macht“ (Kade 1997 zitiert nach Ellerbrock 2003).

4.2. Frauen im Alter

In den weitaus meisten wissenschaftlichen Auseinandersetzungen werden in Bezug auf die Lebensbedingungen älterer Frauen im Wesentlichen die materiellen Benachteiligungen dargelegt. Die Altersarmut von Frauen ist eklatant. Im Alter kumulieren die geschlechtsspezifischen Benachteiligungen und Diskriminierungen des ganzen Frauenlebens. Dabei spiegelt die Form der Rentenversicherung die Geschlechterpolarität unserer Gesellschaft vielleicht am deutlichsten wider (vgl. Backes 1993: 175f, vgl. Nyssen 1990: 209).

Eine der immateriellen Benachteiligungen ist zum Beispiel die gesellschaftliche Reaktion auf das Aussehen. Denn während das Alter und die mit ihm einher gehende Reife auch im Aussehen Männer sexuell attraktiv werden lassen, lassen sie Frauen zu entsexualisierten Wesen werden. So trifft der Verlust der Jugendlichkeit und - entsprechend des gesellschaftlich vorherrschenden Schönheitsideales - der Schönheit, Frauen wesentlich stärker als Männer. Eine weitere immaterielle Benachteiligung ist die Singularisierung. Frauen leben strukturbedingt in großer Abhängigkeit von einem Familienverband und haben eine wesentlich höhere Lebenserwartung. So trifft sie die Singularisierung im Alter - gewollt oder ungewollt - wesentlich stärker und länger als Männer. Die Ursachen dafür liegen, wie Gertrud Backes feststellt, in den vier riskanten Einschnitten des weiblichen Alterns. Ältere Frauen haben sich mindestens zweimal, normalerweise aber sogar viermal, mit dem Verlust ihrer

lebensbestimmenden Aufgaben und Beziehungen auseinanderzusetzen. Dazu gehören erstens der Auszug der eigenen Kinder, zweitens das Ende der eigenen Erwerbstätigkeit und/oder das Ende der Erwerbstätigkeit des Partners, drittens der Verlust des Partners sowie der Verlust des (gesamten) sozialen Umfeldes und viertens der Verlust der eigenständigen Lebensführung (vgl. Backes 1993: 172f). Hinzu kommt, dass es im Wesentlichen ältere Frauen sind, die ältere Menschen pflegen. Auch diese Tatsache trägt zur weiblichen Singularisierung im Alter bei.

Die hier dargestellte Folie des weiblichen Alterns aber gilt uneingeschränkt heute nur für einen Teil der älteren Frauen (vgl. Sagebiel 2000: 315), da heute alle einheitlichen Meinungs- und Handlungsmuster in Auflösung begriffen sind. „Die einzelne Frau hat auf der einen Seite die Freiheit und auf der anderen Seite die Pflicht aus dem breiten Spektrum von Weltanschauungen, Werten, Lebensstilen und Gesellschaftsbildern heute für sich auszuwählen“ (Ellerbrock 2003). So verfügen die Frauen der heutigen Generation 55-plus bereits über ein höheres Bildungsniveau als ihre Mütter und sie bilden sich weiter. Denn es sind vor allem ältere Frauen, die Bildungseinrichtungen aufsuchen.

4.3. Frauenbildung im Alter

Für die Frauenbildung im Alter müssen die Bedingungen der Bildung im Alter mit denen der Frauenbildung verknüpft werden. Das bedeutet zunächst, dass alle Bedingungen der Bildung im Alter auch für die Frauenbildung im Alter gelten.

Das größte Problem der Bildung und Frauenbildung im Alter ist das Vertrauen der älteren Menschen in ihre eigene Lernfähigkeit. Vertrauen in die eigene Lernfähigkeit zu schenken, dieses auf-

und auszubauen sollte von daher das vorrangige Ziel der Werbung und der Einführung von Bildungsveranstaltungen für und mit älteren Frauen sein.

Die geschlechtsspezifische Prägung der Bildung im Alter zweigt sich, wie Feliztas Sagebiel feststellt, erstens durch den Lernanlass beziehungsweise die Lernmotivation, da geschlechtsspezifische Lebenskrisen der Anlass beziehungsweise die Motivation für neue Lernprozesse im Alter sind. Zweitens zeigt sich die geschlechtsspezifische Prägung der Bildung im Alter durch den Lernhabitus, da das Lernen älterer Frauen eher auf die Schaffung einer kommunikativen Lernatmosphäre als auf die Produktion der eigenen Person gerichtet ist. Drittens zeigt es sich durch den Umgang mit Lernschwierigkeiten, da ältere Frauen eigene Lernschwierigkeiten und -mängel eher als ältere Männer thematisieren und reflektieren. Viertens zeigt es sich durch das Lernergebnis, da ältere Frauen Individualisierung durch Emanzipation erleben und teilweise Frauenbewusstsein entwickeln. Fünftens zeigt es sich durch den Widerstand der Bezugspersonen und -gruppen, da ältere Frauen stärkere Widerstände ihrer Bezugspersonen und Bezugsgruppen erfahren, wenn sie die Altersstereotype durch Lernen im Alter infrage stellen (vgl. Sagebiel 2000: 314).

Des Weiteren fühlen sich Frauen in erster Linie von Inhalten und Themen angesprochen und weniger aufgrund eines altersspezifischen Angebotes. Diese inhaltliche Ausrichtung bedeutet für die Frauenbildung im Alter, dass vor allem Alltagserfahrungen älterer Frauen aufzugreifen sind, die den Rahmen bilden, in dem Inhalte und Themen behandelt werden (vgl. Ellerbrock 2003). Dabei beziehen sich die Alltagserfahrungen älterer Frauen auf eine 50 - 75jährige Lebens- und Zeitgeschichte, da sich Frauenbildung im Alter meistens auf dieses Lebensalter bezieht. Die Erfahrungen der Lebens- und

Zeitgeschichte der Frauen gilt es bei der Bildung älterer Frauen sinnvoll mit ihren eigenen Lernbedürfnissen zu verknüpfen.

Dabei steht heute im Vordergrund bildungsorientierter älterer Frauen nicht der Wunsch verpasste Bildung nachzuholen, sondern der Wunsch nach Selbstverwirklichung im Anschluss an die Familien- oder Berufsphase, nach mehr Unabhängigkeit und nach Kontakten zu anderen Frauen in der gleichen Lebensphase, die das Problem der Singularisierung aufbrechen wollen (vgl. Ellerbrock 2003).

Diese Wünsche aber werden sich in den nächsten Jahren wahrscheinlich verändern. Und zwar dann, wenn die in den 1950er und 1960er Jahren Geborenen das Ende ihrer Erwerbstätigkeit erreichen. Schon heute verfügen die in den 1940er und 1950er Jahren Geborenen über qualifizierte Bildungsabschlüsse und stellen im Alter hohe Ansprüche an Bildungsangebote. Das Gleiche wird bei den in den 1960er Jahren Geborenen geschehen.

Für die Frauenbildung im Alter aber werden die folgenden Merkmale, die Bettina Ellerbrock konstatiert, entscheidend bleiben. Erstens wird die Förderung von Selbstständigkeit und Selbstbestimmung der Lebens-, Lern- und Bildungsprozesse entscheidend bleiben. Zweitens wird die Förderung von positiven weiblichen Identifikationsmöglichkeiten, zum Beispiel durch Romane, wie „Zwei alte Frauen“ von Velma Wallis (vgl. Wallis 1993/2004), entscheidend bleiben. Drittens wird die Förderung politischen Denkens, das insbesondere dazu führt, geschlechtsspezifische Rollenzuschreibungen, traditionelle Denkmuster und Klischees bewusst zu machen und zu verändern, entscheidend bleiben. Viertens wird die biographische Orientierung, die neben autobiographischen Reflexionen auch anregt, etwas zu verändern, entscheidend bleiben. Fünftens wird die Erfahrungsorientierung, die

Bezug zu den Alltagserfahrungen älterer Frauen nimmt, entscheidend bleiben. Sechstens wird die Körperorientierung, die Bezug zur eigenen Person herstellt, entscheidend bleiben. Siebtens wird die Handlungsorientierung, die praktisches, auf Anwendung bezogenes Lernen und die selbstständige Planung und Realisierung unterstützt, entscheidend bleiben. Und achtens wird die Erlebnisorientierung, die auch die Darstellung von Bildungs- und Lernerfolgen realisiert, entscheidend bleiben (vgl. Ellerbrock 2003).

5. Ausklang

„Jetzt werden wir eine neue Erfahrung machen, und die Geduldeten von einst werden zusammen mit ihren begehrten Töchtern die Gesellschaft mehr prägen als je in der Vergangenheit zuvor (...). Der amerikanische Politologe Francis Fukuyama geht noch weiter (...). In seinem Essay Frauen und die Evolution der Weltpolitik prognostiziert er Veränderungen der Politik schon aufgrund der Tatsache, dass der Frauenanteil durch Langlebigkeit immer weiter steigt. (...) Im Europa der sich reduzierenden und schwindenden Familienstrukturen, so Fukuyama, werden gerade die älteren Frauen die Verteilung von Werten in der Gesellschaft überwachen“ (vgl. Schirrmacher 2006: 156f).

6. Literatur

Backes, Gertrud M. 1993: Frauen zwischen ‚alten‘ und ‚neuen‘ Alter(n)srisiken. In: Naegele, Gerhard; Tews, Hans Peter (Hg.): Lebenslagen im Strukturwandel des Alters: Alternde Gesellschaft - Folgen für die Politik. Opladen: Westdeutscher Verlag. 170-187.

Breloer, Gerhard 2000: Altenbildung und Bildungsbegriff. In: Becker, Susanne; Veelken, Ludger; Wallraven, Klaus-Peter (Hg.): Handbuch Altenbildung. Theorien und Konzepte für Gegenwart und Zukunft. Opladen: Leske und Budrich. 38-50.

Ellerbrock, Bettina 2003: Altersbildung ist Frauenbildung. Bildung für Ältere ist heute Bildung für Frauen. Vortrag. In: Forum Seniorenarbeit NRW. http://www.forum-seniorenarbeit.de/output/Lal/373.145/_/tx/tx%7C373.3681/_/_html (18.10.2007).

forum-seniorenarbeit.de/output/Lal/373.145/_/tx/tx%7C373.3681/_/_html (18.10.2007).

Gieseke, Wiltrud (Hg.) 2001: Handbuch zur Frauenbildung. Opladen: Leske und Budrich.

Gregarek, Silvia 2005: Fortbildung „Geragogik“ - Konzept und Curriculum. In: Veelken, Ludger; Gregarek, Silvia; de Vries, Bodo: Altern, Alter, Leben lernen. Geragogik kann man lehren. Oberhausen: Athena. 31-106.

Gregarek, Silvia 2006: Chancen und Möglichkeiten intergenerationeller Bildungsarbeit unter den historisch-gesellschaftlichen Bedingungen der Bundesrepublik Deutschland. Dissertation. Universität Dortmund. <http://hdl.handle.net/2003/23272> (02.03.2007).

Gregarek, Silvia 2007: Lernen leben - Leben lernen. Intergenerationelle und Interkulturelle Bildung. Oberhausen: Athena.

Nyssen, Elke 1990: Frauen im Alter. In: Metz-Göckel, Sigrid; Nyssen, Elke: Frauen leben Widersprüche. Weinheim; Basel: Beltz. 201-216.

Sagebiel, Felizitas 2000: Geschlechtsspezifisches Lernen: Frauen. In: Becker, Susanne; Veelken, Ludger; Wallraven, Klaus-Peter (Hg.): Handbuch Altenbildung. Theorien und Konzepte für Gegenwart und Zukunft. Opladen: Leske und Budrich. 311-318.

Schirrmacher, Frank 2004: Das Methusalem - Komplot. München: Blessing.

Schirrmacher, Frank 2006: Minimum. Vom Vergehen und Neuentstehen unserer Gemeinschaft. München: Blessing.

Veelken, Ludger 2000: Geragogik: Das sozialgerontologische Konzept. In: Becker, Susanne; Veelken, Ludger; Wallraven, Klaus-Peter (Hg.): Handbuch Altenbildung. Theorien und Konzepte für Gegenwart und Zukunft. Opladen: Leske und Budrich. 87-94.

Veelken, Ludger 2003: Reifen und Altern. Geragogik kann man lernen. Oberhausen: Athena.

Wallis, Velma 1993/2004: Zwei alte Frauen. Eine Legende von Verrat und Tapferkeit. Roman. München; Zürich: Piper.

Wallraven, Klaus-Peter; Becker, Susanne; Veelken, Ludger 2000: Einleitung. In: Becker, Susanne; Veelken, Ludger; Wallraven, Klaus-Peter (Hg.): Handbuch Altenbildung. Theorien und Konzepte für Gegenwart und Zukunft. Opladen: Leske und Budrich. 9-13.

Arbeitsgruppe Praxisbeispiele aus dem Fachbereich Ältere einer Volkshochschule *Ulrike Maier, Renate Kösling*

Renate Kösling ist Fachbereichsleiterin an der Bremer Volkshochschule und hat dort den Programmbereich „Ältere“ seit 1977 aufgebaut.

In diesem Programmbereich werden Angebote zum Thema „Älterwerden und Altsein“ gemacht - ca. 200 in jedem Semester mit mehr als 3000 Teilnehmenden von Anfang 50 bis Ende 80.

Die Ausschreibung eines Programmbeereichs „Für Ältere“ in der Bremer VHS bedeutet nicht, dass diese Zielgruppe von anderen Angeboten ausgeschlossen ist, sondern die zusätzliche Möglichkeit, mit Gleichaltrigen am Vor- oder Nachmittag zu lernen. Renate Kösling hat die Erfahrung gemacht, dass viele ältere Teilnehmer/innen einen eigenen Lernort für sich schätzen, weil sie anders lernen und für andere Zwecke lernen.

Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche Planung in diesem Bereich ist einerseits die Wahrnehmung des Lebensgefühls und der Bedürfnisse von Älteren und andererseits die vielfältige und intensive Vernetzung mit Einrichtungen, Organisationen, Behörden und Akteur/innen vor Ort. Ihr Ansatzpunkt ist die Frage, was die Älteren lernen wollen, damit sie im Alter so (weiter)leben können, wie sie es möchten und brauchen, was ihnen im Leben bisher gefehlt hat und sie ‚nachholen‘/ergänzen möchten um zu prüfen, ob alte Wünsche noch passen. Leben im Alter bedeutet die Balance zu finden zwischen Gewinn und Verlust.

Dabei geht es um die positiven und die negativen Aspekte des Alterns im Sinne des Zitates von Verena Kast:

„Es geht um Gelassenheit angesichts der Endlichkeit des Lebens und der Verluste, die uns betreffen können, aber nicht um ein vorschnelles Aufgeben, sondern um ein „schöpferisches dem Entgegentreten, ein Gestaltenwollen des Möglichen angesichts der kürzer gewordenen Lebenszeit“.

Es geht darum, was ich für mich, mit anderen und für andere tun will.

Als zentrale Themen für die Älteren in den nächsten Jahren sieht sie den Dialog der Generationen, Freiwilliges Engagement, Gesundheit und Wohnen im Alter.

Tradition hat die Veranstaltungsreihe der VHS „Bremen alt erleben“, die alle zwei Jahre im Rathaus mit einem Kulturprogramm, themenbezogenen Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen stattfindet. Sie hat im Jahr 2003 mit dem Thema „Gemeinschaftlich wohnen“ begonnen, 2006 war das Thema „Ich will Dich sehen!“ und 2007 „Wir machen mit.“ An diesem Sonntagnachmittag sind mehr als 1500 Menschen im Rathaus.

Bildung mit Älteren ist überwiegend Frauenbildungsarbeit. Dennoch gibt es in ihrem Programm spezielle Angebote für Frauen, von denen sie einige Beispiele vorstellt:

Bildungsurlaub im Kloster „Kraft schöpfen im Alltag“

Zur Seminararbeit gehören: Das Kennenlernen verschiedener Wirklichkeiten von Frauenleben in Geschichte und Gegenwart - unterschiedliche Möglichkeiten von geistlichem Leben - die gesellschaftliche und politische Relevanz von Frauenklöstern früher und heute.

Bewegung in der Natur, Meditation, Tanz und Eutonie, Stille und Schweigezeiten geben uns die Gelegenheit zu ganzheitlichem Lernen und Erfahren.

„Allein mach ich's ja doch nicht“, ein Kurs am Vormittag mit 15 Treffen

Allein mach ich's ja doch nicht – warum eigentlich nicht?

In diesen Kursen wollen wir diskutieren, was daran hindert, allein oder mit anderen aktiv zu werden. Die Lebenssituation unserer Generation wird dabei im Mittelpunkt stehen. Hier können wir unsere Ideen besprechen, daraus konkrete Pläne entwickeln und diese in gemeinsamen Unternehmungen verwirklichen.

Frauentreff im Blumenthal, ein Kurs über acht Vormittage

Alle 14 Tage haben Frauen aus Blumenthal (Stadtteil in Bremen Nord) und Umgebung die Gelegenheit, sich mit Themen aus Gesellschaft, Politik und Kultur zu befassen, wobei auch Gespräche mit Fachreferenten und Exkursionen vorgesehen sind. Unabhängig von der regelmäßigen Teilnahme können Gäste an gesondert in der Presse angekündigten Veranstaltungen teilnehmen.

Yoga für ältere Frauen

PC-Grundlagen – Generation 50plus

Ein Einstieg in die Computerwelt für Frauen über 50

Um die älteren Frauen anzusprechen, muss die Planung an ihren Alltagserfahrungen ansetzen:

- Auszug der Kinder
- Pflege der Eltern oder Schwiegereltern
- Ende der Berufstätigkeit des Mannes
- Ende der eigenen Berufstätigkeit
- Beides bedeutet den Wegfall von sozialen Kontakten, der ausgeglichen werden soll

- Etwas nachholen wollen – „weil es früher nicht möglich war“ - und zu prüfen, ob die alten Wünsche noch Gültigkeit haben oder neue Wege gefunden werden sollen

- Freiwilliges Engagement

- An etwas Sinnvollem beteiligt sein

- Das ist meine Geschichte

- Wohnen: Gemeinschaftlich Wohnen von Alt und Jung/im Alter

- Zivilcourage kann man lernen – in jedem Alter

Bei der Wahl der Titel für ihre Angebote benennt Frau Kösling die Kurse so wie es in der Realität älterer Menschen ist bzw. so wie sie selbst sie beschreiben. Einige Beispiele:

- „Raus aus dem Haus“ ist der Titel eines Angebots des Frauengesundheitstreffs in einem Stadtteil im Bremer Osten

- „Ich lebe allein“

- „Allein habe ich immer recht...“

- „Allein mach ich's ja doch nicht“

- „Mein(e) Enkel und ich“

- Computer- nichts mehr für Ältere?

- Wenn die Eltern älter werden

- Alte und junge Frauen zusammen - geht das gut?

- Runde Geburtstage: 30, 40, 50, 60 Jahre alt werden....

- Der Rote Faden im Leben von Frauen

Die Teilnehmerinnen der beiden Workshops zum Thema Biografiearbeit verfügten überwiegend über einen hohen Erfahrungsschatz und vielfältigen Hintergrund aus Ihren beruflichen Kontexten.

Im Zentrum des Interesses kristallisierte sich das Thema Biografie-Arbeit als einer Methode heraus. Die Teilnehmerinnen suchten Anregungen, die sie in ihre bereits bestehenden Angebote aufnehmen wollten. Arbeitsschwerpunkte waren u. a. Theaterpädagogik, „Spurwechsel für ältere Frauen“, Angebote für Demenzerkrankte, Gestaltseelsorge, Bibliodrama, Kreative Schreibwerkstatt bis hin zur Biografie-Forschung.

Bei der Vorstellung der Methode wurde schnell deutlich, dass ihre Einsatzmöglichkeiten in der Erwachsenenbildung begrenzt sind. Insbesondere die vorgestellte Arbeit mit dem Genogramm eignet sich eher für die Einzelarbeit oder für vertraute Gruppen im Bereich der Selbsterfahrung. Sein Einsatz setzt eine hohe Kompetenz der pädagogischen Leitung voraus. In der Regel wird das Genogramm im therapeutischen Kontext genutzt. In Weiterbildungsveranstaltungen sollte die Methode spielerisch angewandt werden, mit allgemeinen und positiv ausgerichteten Fragestellungen.

Daneben gibt es weitere Möglichkeiten, Elemente der Biografiearbeit in die verschiedenen Praxisfelder der Erwachsenenbildung zu integrieren. Im „Erzählcafé“ z.B. berichten die Teilnehmerinnen von eigenen Erlebnissen und Erfahrungen aus ihrer persönlichen Geschichte; im „Jeu Dramatique“ und in der „Schreibwerkstatt“ können persönliche Lebensstationen spielerisch und kreativ umgesetzt werden.

Kurze Beschreibung der Methode

Biografiearbeit ist Erinnerungsarbeit. Dabei tauchen Menschen in ihre Erinnerungen ein und erzählen ihre erlebten Erfahrungen in Gesprächen, Übungen und persönlichen Materialien, die sie zum Beispiel mit Fotos, Poesiealben und ähnlichem ausdrücken. Die Methode des biografischen Arbeitens begleitet und unterstützt den Erinnernden zum Beispiel bei der Suche oder Festigung seiner Identität, bei einer Bilanzierung seines bisherigen Lebens oder dabei, rückblickend seinen Lebensweg bis ins Hier und Jetzt zu verfolgen und von diesem Standort aus eine Neudefinition des zukünftigen Lebens zu formen. Da diese Aspekte in unserer heutigen Zeit nicht mehr unbedingt vorhanden sind und nicht mehr als selbstverständlich vorausgesetzt werden können, dient die Biografiearbeit als Stütze bei der Bearbeitung dieser Faktoren.

Der/die Lehrende nimmt beim biografischen Arbeiten eine interessierte, zugewendete Haltung gegenüber dem Erinnernden ein und bringt sich nur gegebenenfalls durch sanfte Fragen und durch das Berichten eigener Erfahrungen ein. Ansonsten hält er/sie sich eher im Hintergrund und vertritt die Position des/der Zuhörenden. Durch die eigenständige Aufarbeitung der individuellen Lebensgeschichte erfährt der/die Einzelne eine Persönlichkeitsentwicklung, die mit Selbstständigkeit und Eigenaktivität einhergeht.

Dieses sind die Ziele der Biografiearbeit, welche in verschiedenen Konstellationen (Einzel-, Gruppen- und Paararbeit usw.) in unterschiedlichen Praxisfeldern (Fa-

milie, Arbeit, Schule usw.) und in jeder Altersstufe mit Hilfe einer großen Anzahl verschiedener aufeinander abgestimmter Übungen durchgeführt werden können. Außerdem ist die biografische Arbeit auch in der Durchführung und in der Kombination mit anderen Methoden sehr variabel, wobei sie aufgrund Ihrer Vielfältigkeit und ihrer Ziele eine hohe Relevanz für die Verarbeitung und Reflexion eigener Lebenserfahrungen in gesellschaftlichen Kontexten haben kann.

Theoretische Begründung

Die Methode des biografischen Arbeitens wird seit Mitte der 70er Jahre eingesetzt, um Menschen auf der Suche nach dem Sinn des Lebens und auf der Suche nach sich selbst zu unterstützen und zu begleiten. Im Zentrum dabei steht immer die Persönlichkeitsentwicklung des Einzelnen. Aber was ist genau unter Biografie zu verstehen? Was möchte Biografiearbeit erreichen? In welchen Kontext ist diese Methode zu gliedern und wo sind ihre Ursprünge zu finden? All diese Fragen müssen wir zunächst klären, um überhaupt verstehen zu können, warum wir in der Postmoderne (vgl. Bauman 1999) biografisch arbeiten und warum dieser Arbeit ein sehr hoher Stellenwert zugesprochen werden sollte.

Der Biografiebegriff wird im Lexikon im 19. Jahrhundert wie folgt definiert: „Biografie, vom griech. bios, Leben, und graphien, schreiben, also Lebensbeschreibung, ist die mit historischer Kunst ... ausgeführte Darstellung des Lebens eines bestimmten Individuums. Diese Darstellung, als eine wahrhaft historische, umfasst sowohl die äußere Geschichte wie die innere intellektuelle und sittliche Entwicklung dieses einzelnen Menschen. Sie unterscheidet sich darum von dem bloßen Lebenslauf (curriculum vitae), der die Hauptmomente eines Lebens nur

äußerlich aneinander reiht“ (Brockhaus 1851, Band 2 zit. n. Fuchs 1984, 35).

Anhand dieser alten und bis heute wiederkehrenden Definition wird deutlich, das Biografiearbeit, also die Arbeit an der eigenen Biografie, die ganze Person mit ihren inneren Empfindungen und äußeren Umständen in den Blickpunkt rückt. Dabei bearbeitet das Individuum nicht nur seinen jetzigen Standort, sondern versucht den Weg bis dorthin zurück zu verfolgen und neue Wege in die Zukunft zu entwerfen (vgl. Ruhe 2003, 11). Durch diesen Reflexionsprozess schöpft das Individuum neue Kraft und Mut und gewinnt dadurch wiederum ein stärkeres Selbstwertgefühl. Biografiearbeit hat immer biografisches Lernen zum Ziel. Die Auseinandersetzung mit den individuellen Lebens- und Lernwegen ist für Lehrende, die die Methode des biografischen Arbeitens einsetzen wollen, nicht nur wegen der Übertragbarkeit der Erfahrungen des eigenen Erzogen-Seins unerlässlich, sondern auch, um die Lernwege anderer zu verstehen und zu unterstützen (vgl. Schulz 1996, 8). Allerdings zeigen sich auf Seiten der Lehrenden oft zögerliche Reaktionen gegenüber dem biografischen Lernen, da dieses für sie eine große Herausforderung birgt.

Beim biografischen Arbeiten wird oft nur das Gerüst der Psychoanalyse auf die Biografiearbeit theoretisch übertragen. Es wird dann keine Psychoanalyse im Sinne therapeutischer Praxis, in einem Dialog mit Übertragungen und Gegenübertragungen, konkret und prozesshaft gearbeitet, sondern nur ein Ausschnitt erstellt, der in einer Darstellung von Erinnerungsspuren wurzelt. Der große Unterschied zwischen der Psychoanalyse und ihrer Übertragung auf die Biografiearbeit besteht darin, dass in der Biografiearbeit keine konkret therapeutische Abarbeitung der Probleme stattfindet, sondern diese eher dokumentiert (im Schreiben

selbst) oder aufgezeigt (in den Erinnerungsbildern oder Deutungen) werden. Insoweit ist eine solche Biografiearbeit allenfalls ein Vorfeld zur Therapie, sie kann eine Sensibilisierungsphase für den Biographen darstellen.

Allerdings darf beim biografischen Arbeiten nie aus den Augen verloren werden, welche Perspektiven und Interessen verfolgt werden sollen. Während der Arbeit an der eigenen Lebensgeschichte sollte immer im Vordergrund stehen, dass das Individuum neue Fragestellungen und Haltungen für seinen weiteren Lebensweg entwickeln kann und eigene Antworten auf seine Fragen findet.

Praktische Begründung

Die Methode des biografischen Arbeitens wird in sehr unterschiedlichen Praxisfeldern, wie zum Beispiel in der Erwachsenenbildung, der Jugendarbeit, der Altenarbeit, in der Schule, in der Fach- und Hochschule, in Selbsthilfegruppen für Frauen und Männer, in beraterisch-therapeutischer Arbeit, bei der Arbeit an Beziehungen usw., angewendet (vgl. Grösch in Gudjons/Pieper/Wagener 1986, 12). Die Arbeit an der eigenen Biografie kann also in sehr verschiedenen Bereichen durchgeführt werden, aber es bleibt offen, ob und inwieweit dies im Einzelfall geschieht. Die Biografie setzt sich aus Erfahrungen zusammen, die während eines gesamten Lebens in unterschiedlichen Lebensbereichen erworben worden sind und die sich in unserem heutigen Handeln bewusst oder unbewusst ausdrücken. Daher gehen wir von der Annahme aus, dass in allen Bereichen, in denen die Erfahrungen gemacht werden, dementsprechend biografisch gearbeitet werden kann.

Für Lernbezüge bieten sich eher systemische Ansätze an, die sich der Breite bi-

ografischer Ereignisse offen stellen und diese z.B. auch in Form von Skulpturen und Aufstellungen thematisieren lassen.

Die Biografiearbeit, die von der Rekonstruktion der Erfahrungen lebt, versucht diese und deren Gefühle über Erinnerungen aus dem eigenen Leben hervorzulocken (vgl. Gudjons/Pieper/Wagener 1986, 21 f.). Bei der Beschäftigung mit der eigenen Lebensgeschichte gibt es strukturierte und unstrukturierte Biografiearbeit:

- In der strukturierten Biografiearbeit werden dem Einzelnen unter Anleitung zum Beispiel in Bildungsseminaren, Erzählcafés usw. Anregungen vermittelt, die Reflexionen ermöglichen, und die strukturiert angeregte Erinnerungen aus dem bisherigen Leben hervorrufen.
- Dagegen ist unstrukturierte Biografiearbeit ein Erinnern, das spontan ohne irgendwelche Anleitungen zum Beispiel beim Träumen, in Alltagsgesprächen usw. auftritt.

Biografiearbeit umfasst drei grundlegende Schritte:

1. das Betrachten des eigenen Lebenslaufes aus der Perspektive eines interessierten, aber distanzierten Beobachters
2. das Erarbeiten eines eigenen Verständnisses für Zusammenhänge, Richtungen und Ziele der persönlichen Entwicklung
3. Ansätze einer bewussten Gestaltung des weiteren Lebensweges“ (Vogt in Schulz 1996, 45).

Diese drei Schritte können natürlich auch allein, ohne die Hilfe des angeleiteten biografischen Arbeitens durchgeführt werden, zum Beispiel beim Verfassen

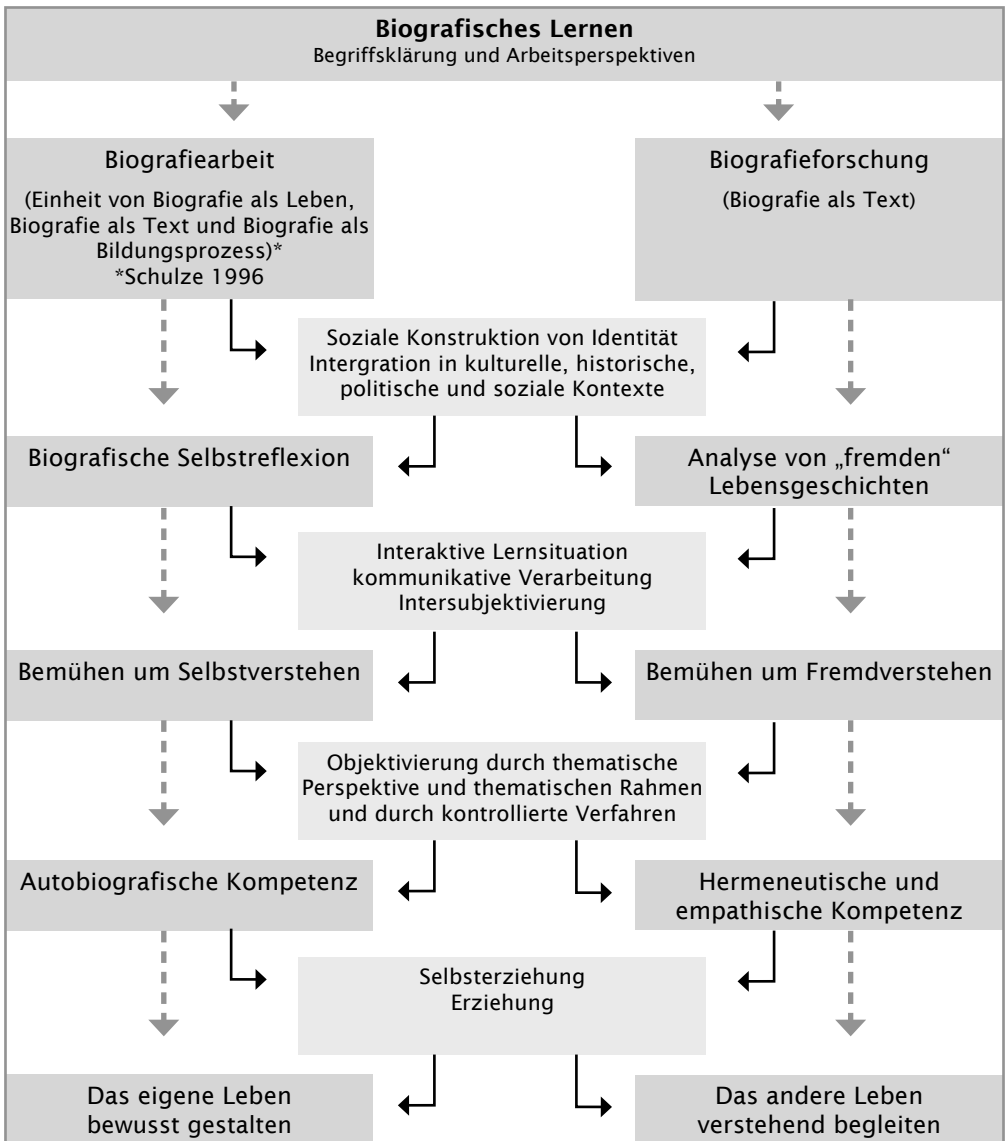


Abbildung 1: Übersicht Biografisches Lernen
(url: <http://www.dialogische-fachdidaktik.de/1.7BIOGRA%20L.pdf> 4)

der eigenen Autobiografie, beim Schreiben eines Tagebuches usw. In Lehr- und Lernprozessen können durch die Biografiearbeit aber auch Lerner/innen durch das biografische Arbeiten in ihrer Entwicklung und Erhöhung der Selbst- und Fremdrelexionen unterstützt werden. Die Biografiearbeit, die Lebenswege als Entwicklungswege ansieht, legt dabei einen hohen Wert auf die Förderung der Selbstständigkeit. Das Individuum soll lernen, für sich und sein Leben Verantwortung zu übernehmen, soziale Bedingungen zu akzeptieren oder kritisch in Frage zu stellen und vor allem eigene Antworten auf seine Lebensfragen zu finden. Um diese Eigenständigkeit wirklich herbeizuführen, muss sich der/die Lehrende beim biografischen Arbeiten im Hintergrund halten. Der/die Lehrende darf auch keine direkten Ratschläge, Antworten, Zielvorstellungen usw. erteilen, sondern er/sie muss das Nachfragen und Suchen der Lernenden unterstützen, indem er/sie höchstens Anregungen bietet, die die Erinnerungen oder Erzählungen weiter vorantreiben oder zu reflektieren helfen.

Beim biografischen Arbeiten sollte es immer nur eine zeitweilige gemeinsame Arbeitsphase geben, um den Lernenden Möglichkeiten und Vorgehensweisen des Arbeitens zu vermitteln, damit der individuelle Lernprozess in Gang gesetzt wird. Nachdem der/die Lehrende dem/ den Lerner/innen die methodischen Anregungen und Vorgehensweisen mit auf den Weg gegeben hat und der/die Lerner/in mit den Übungen selbstständig arbeiten kann, sollte der/die Lehrende sich zurückziehen.

Wenn Biografiearbeit in einer Gruppe durchgeführt wird, dann lernt das Individuum neben der Eigenständigkeit zudem Sozialformen zu kommunizieren, sich auszutauschen, Feedback zu geben und anzunehmen und aus Fremdbeobachtungen für sich Anregungen zu gewinnen.

Perspektivübernahmen bei der Analyse von fremden Biografien können besonders gut helfen, die eigenen Perspektiven zu erweitern, zu verändern und die Reflexivität zu erhöhen.

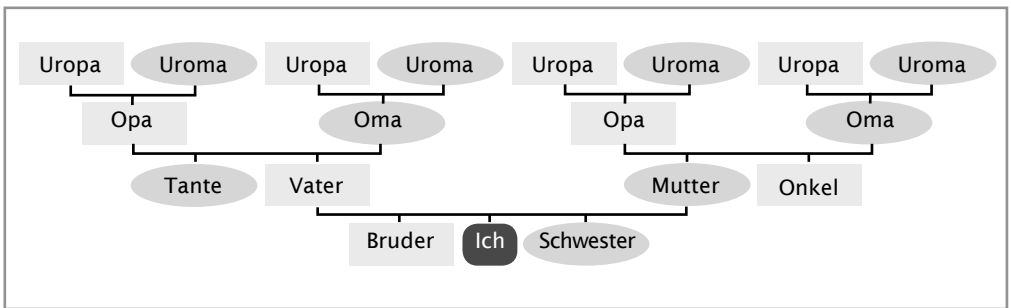
(url: http://methodenpool.uni-koeln.de/biografiearbeit/frameset_biografie.html vom 6.3.08)

Genogramm

Darstellung der Methode

Das ist die Bezeichnung für eine piktografische Darstellung, die in der systemischen Familientherapie verwendet wird, um Familienbeziehungen, wiederkehrende Konstellationen und medizinische Vorgeschichte darzustellen. Dabei geht es inhaltlich weit über einen Familienstammbaum hinaus. Mit einem Genogramm sollen Verhaltensmuster, beziehungsstörende psychologische Faktoren und sich innerhalb einer Familie wiederholende Verhaltensweisen visualisiert und anschließend analysiert werden.

Genogramme bestehen aus einfachen Symbolen, die wie ein Familienstammbaum angeordnet sind. Ein Symbol steht dabei für ein Familienmitglied. Die Symbole zeigen das Geschlecht und, mit verschiedenen Linien, die Beziehung zu der Familie. Beispielsweise haben adoptierte Kinder und Haustiere eine gestrichelte Linie, Pflegekinder eine gepunktete Linie. Für gewöhnlich steht über dem Symbol das Geburtsdatum (und gegebenenfalls das Todesdatum), darunter der Name. Im Inneren des Symbols steht das Alter oder verschiedene Zeichen, die zum Beispiel Erbkrankheiten, eheähnliche Gemeinschaften, Totgeburten, Schwangerschaftsabbrüche oder plötzlichen Säuglingstod aufzeigen.



Schema für ein Genogramm, einer Darstellung des Familiensystems.
 (url: <http://www.famili.de/familienaufstellung/genogramm.htm> vom 11.3.2008)

Die Arbeit mit dem Genogramm

In einem Genogramm werden nicht nur Namen und Geburtsdaten festgehalten, sondern auch, wie diese zueinander stehen. So können beispielsweise Karrieredaten, innerfamiliäre Konflikte, Krankheiten und Gewohnheiten dargestellt werden.

Ein Vorteil ist, dass in Genogrammen verschiedene Beziehungsarten mit verschiedenen Farben dargestellt werden können. So können verheiratete, geschiedene, getrennt lebende, zusammen lebende und verlobte Paare dargestellt werden.

Normalerweise enthalten Genogramme auch Darstellungen von Gefühlen füreinander. Zwei parallele, horizontale grüne Linien zwischen zwei Menschen stehen beispielsweise für Freundschaft, zwei grüne, ineinandergreifende Kreise bedeuten Liebe. Rote Linien stehen meistens für negative Beziehungen wie Hass, Misstrauen und Ablehnung.

Um auch Leute wie Nachbarn, Mitarbeiter bzw. Mitschüler, Vorgesetzte bzw. Lehrer, Pfarrer oder ähnliches einzubeziehen, werden manchmal auch diese ins Genogramm eingebaut. So können Genogramme beispielsweise auch für Firmen erstellt werden.

Anwendung

In der Familienforschung werden Genogramme benutzt, um das Leben der Familienmitglieder aufzuzeichnen. So können sehr komplexe Familienstambäume entstehen, die Heiraten und Scheidungen, Adoptionen und andere Familienstrukturen zeigen. Dadurch können Familienforscher interessante Fakten wie Namenshäufungen, Geschwisterivalitäten oder gar historische Ereignisse wie Migrationen analysieren.

In der Medizin können mithilfe von Genogrammen gesundheitliche Zusammenhänge, wie zum Beispiel Krebsrisiko und vor allem Erbkrankheiten aufgezeigt werden. Mit diesem Wissen können genauere medizinische Analysen erstellt werden. Außerdem können so Gesundheitsrisiken entdeckt werden.

Psychologen wenden Genogramme an, um essentielle Informationen zu erlangen um so den Patienten besser beraten, beziehungsweise therapieren zu können. Sie können so beispielsweise Konflikte schnell erkennen und auf dieser Basis das Verhalten des Patienten bewerten.

Sozialarbeiter können mithilfe von Genogrammen emotionale Bindungen zwischen Familienmitgliedern und anderen Menschen aus dem sozialen Umfeld erkennen und bewerten. Dadurch zeigt sich beispielsweise der Zusammenhalt der Familie.

Mithilfe von Genogrammen können Forscher Abläufe zwischen vielen Generationen aufzeigen und verstehen. Dabei werden Genogramme auch für Pflanzen- und Tierspezies entwickelt. Außerdem können so verschiedene Mechanismen und Taktiken, beispielsweise zum Überleben oder Jagen erkannt werden. Außerdem können Sozialstrukturen innerhalb von Herden erforscht werden.

In der Bildung werden Genogramme zur Diskussion von Büchern oder zur Darstellung von Familien berühmter Leute angewendet. Durch Genogramme können auch spezielle Details herausgearbeitet werden.

(<http://de.wikipedia.org/wiki/Genogramm> vom 3.5.2008)

Literaturliste

Biografiearbeit

Bauman, Z.: Unbehagen in der Postmoderne. Hamburg 1999. Hamburger Edition

Fuchs, W.: Biografische Forschung. Eine Einführung in Praxis und Methoden. Opladen 1984, Westdeutscher Verlag

Gudjons, H./ Pieper, M./ Wagener, B.: Auf meinen Spuren. Das Entdecken der eigenen Lebensgeschichte. Hamburg 1986, Rowohlt Verlag

Ruhe, H.G.: Methoden der Biografiearbeit. Lebensspuren entdecken und verstehen. 2. Auflage. Weinheim, Basel, Berlin 2003, Beltz Verlag

Schulz, W. (Hrsg.): Lebensgeschichten und Lernwege. Anregungen und Reflexionen zu biografischen Lernprozessen. Hohengehren 1996, Schneider Verlag

Genogramm

Monica McGoldrick u.a.: Genogramme in der Familienberatung, Hogrefe, 2. Aufl. 2002, Huber Verlag,

Bruno Hildenbrand: Einführung in die Genogrammarbeit, Heidelberg, 2. Aufl. 2007, Carl-Auer-Verlag

Rudolf A. Kaufmann, Die Familienrekonstruktion. Erfahrungen, Materialien, Modelle, Kröning 2000, Verlag Asanger,

Bernd Roedel: Praxis der Genogrammarbeit. Die Kunst des banalen Fragens, Dortmund, 5. Auflage 2006, Verlag Modernes Leben

Arbeitsgruppe Bildungsarbeit mit älteren Migrantinnen

Sibel Soyer

Bildungsarbeit mit Frauen aus der Türkei am Beispiel des Frauentreffs des Neustadt-Projekts, Arbeit und Leben gGmbH. Seminararbeit, Ausflüge, Teeklatsch, Kinderbetreuung

	Bildungsarbeit im Frauentreff	Fazit
Zeit/ Ort/ Teilnahme	In einer offenen Anlaufstelle; Ort im näheren Wohnumfeld (im Stadtteil); Gruppenraum mit wohnlichem Charakter (Sofas, Küche); offener Treff ohne TN-Pflicht; zeitlich unbe- grenzt (seit 1983); keine Projektstruktur, son- dern langfristiges Angebot	Niedrigschwelliger und offener Zu- gang; Langfristiges Angebot
ÖA/ TN- Akquise	Keine Anmeldung; keine TN-Beiträge; ÖA durch „Mund-zu-Mund-Propaganda“; mehrsprachige Aushänge oder Infomaterialien; Persönliche Kon- takte; Vernetzung und Kooperationen mit ande- ren Einrichtungen; Schlüsselpersonen innerhalb der Migrantinnen-Community kontaktieren	Niedrigschwelliger und offener Zu- gang; Kooperationen mit den MSOs durch Kontakte zu „Tür- öffnern“ (Ressour- cen der TN nutzen)
Methode	Heterogene Gruppe bzgl. des Alters („Alte Hasen – Junge Küken“); Ausgleich zwischen Wissens- vermittlung und Teeklatsch; vertrauensvolles Miteinander der TN und der Betreuerinnen; Rolle der Betreuerinnen: Moderatorinnen, Berate- rinnen, Begleiterinnen; pädagogische Anleitung durch Betreuerinnen; vertraulicher und vertrau- ensvoller Umgang miteinander; praxisorientier- tes Lernen; kultursensible Kommunikation; Vor-Ort-Information	Altersgemischte Gruppe; Vertrauensbasis schaffen; Praxisorientierung; muttersprachliche Betreuerinnen
Themen- findung/ Zielbe- stimmung	Ganzheitliche Herangehensweise; gemeinsame Zielfestlegung; gemeinsames Erarbeiten von Lerninhalten; dadurch realitätsnah und verbind- end; Betreuerinnen geben Impulse bei Bedarf (insbesondere tagesaktuelle Ereignisse); The- menschwerpunkte pro Jahr festlegen, z.B. „das Jahr der Gesundheit“ (2007)	Bedarfs- und beteiligungsorien- tierte Zielbestim- mung

Evaluati- on/ Erfolgs- messung	Regelmäßige Teilnahme; Entwicklung von Selbstsicherheit; differenziertes Denken; Aktive Annahme der deutschen Sprache; Wissensaneig- nung, Rolle der Multiplikatorinnen; Schneeballeffekt	Stärkung des Selbstvertrauens; erreichte Selbstän- digkeit; Wahrnehmung durch die Öffent- lichkeit
---	--	--

Der Frauentreff im Neustadt Projekt/Mainz

Angebot	Jeden Mittwoch von 14.30 – 17.00 Uhr mit Kinderbetreuung Jeden ersten Mittwoch im Monat „Tag der türkischen Küche“
Zielgruppe	Ca. 25 – 45 Frauen aus der Türkei im Alter von 18 – 65 Jahren
Zielsetzung	sich in der deutschen Gesellschaft, Infrastruktur und im Stadtteil besser auskennen, artikulieren und behaupten können Selbständigkeit fördern, Ressourcen der Frauen erkennen und gezielt fördern geschützten Rahmen für frauenspezifische Themen in Anspruch nehmen eigene Rechte kennen und sich dafür einzusetzen wissen Hemmschwellen bei der Inanspruchnahme der psychosozialen Ver- sorgung abbauen Austausch zwischen Angehörigen von verschiedenen Kulturen und Religionen fördern Themen, die in den Familien nicht geläufig sind, ansprechen und diskutieren
Aktivitäten	Seminare und Fortbildungen: „FUMI- Förderunterricht für migrantische Schüler/innen“ mit Gästen der Heinrich Böll Stiftung „Internationaler Frauentag 8. März“ mit Beiträgen von Teilnehme- rinnen “Richtiger Umgang mit Rücken- und Gelenkbeschwerden“; Referen- tin Frau Andrea Brodersen, Gymnastiklehrerin und Rückenschulspe- zialistin

Der Frauentreff im Neustadt Projekt/Mainz

Aktivitäten	<p>Seminare und Fortbildungen:</p> <p>„Orthopädische Beschwerden „ mit Dr. Tolga Sancaktaroglu (Orthopäde)</p> <p>„Das deutsche Gesundheitswesen“ und „Erste Hilfe beim Kind“; Referentin Dipl. Päd. Emine Zeybek in Kooperation mit dem Gesundheitsprojekt MiMi</p> <p>„Durch Bewegung stark bleiben“ Referentin Frau Andrea Brodersen, Gymnastiklehrerin und Rückenschulspezialistin</p> <p>„Gesund-Süß-Genießen“; Referentin Frau Ipek Kahhali, Ernährungsberaterin der AOK Mainz</p> <p>„Seelische Gesundheit“; Referentin Dipl. Psychologin Semra Firat</p> <p>„Fußpflege / Umgang mit orth. Schuhen“; Referent Serkan Soyer, Orthopädischer Schuhmacher</p> <p>„Das Rentenrecht in Deutschland und in der Türkei“; Referent Özbek Taciroglu, LVA Speyer</p> <p>Feste & Freizeitangebote:</p> <p>Zuckerfest, 8. März Internationaler Frauentag, Opferfest, Aschurfest, Muttertag, Iftaessen</p> <p>Tagesausflüge in der Reihe „Städte in der BRD erkunden“: Ausflug mit dem Bus nach Köln /Brühl Phantasialand</p> <p>Projekt im Rahmen des „Gesundheitsteams vor Ort“:</p> <p>Sportangebot „Sport und Gesundheit für aktive Migrantinnen“ (2 Stunden / Woche mit Kinderbetreuung)</p> <p>Teeklatsch mit aktuellen Themen, die teilweise die teilnehmenden Frauen einbringen.</p>
Team	<p>Vier Mitarbeiterinnen türkischer und kurdischer Herkunft im Frauentreff und der begleitenden Kinderbetreuung</p> <p>Drei Mitarbeiterinnen polnischer, türkischer und kurdischer Herkunft im Sportangebot und der begleitenden Kinderbetreuung</p>

Seit 23 Jahren leistet das Neustadt-Projekt von ARBEIT & LEBEN in der Mainzer Neustadt inter-kulturelle Stadtteilarbeit. Dabei greift die Angebotsstruktur der Einrichtung immer wieder neu zentrale Herausforderungen auf, die mit der Integration von Minderheiten in die deutsche Mehrheitsgesellschaft verbunden sind.

Das Beispiel des Frauentreffs des Neustadt-Projekts, Arbeit und Leben gGmbH, zeigt, wie Bildungsarbeit mit Migrantinnen gestaltet sein sollte, damit diese Zielgruppe die Angebote auch wahrnimmt. Welche Rahmenbedingungen sollte eine Bildungseinrichtung schaffen und welche Methoden anwenden? Im besonderen Maße steht der niedrigschwellige und kultursensible Ansatz im Vordergrund. Die Erfahrungen mit der Zielgruppe machten deutlich, dass ein getrenntes Angebot für Seniorinnen nicht gerne angenommen wird. Für die Frauen aus der Türkei gilt, dass sie mit zunehmendem Alter zu weisen und wissenden Frauen werden und als solche von den jüngeren respektiert und um Unterstützung gebeten werden. Diese Anerkennung Ihrer langjährigen Erfahrung und ihre Funktion als „Vorbild“ würde bei einem Angebot nur für Seniorinnen wegfallen.

Erfolgsfaktoren für eine gelingende Bildungsarbeit mit Frauen mit Migrationshintergrund

- Dauerhafte, dezentrale Angebote in den Stadtteilen
- Niedrigschwelliger und offener Zugang
- Interkultureller Arbeitsansatz mit Angeboten in der Muttersprache
- Einbindung der Ressourcen der einzelnen Teilnehmenden – beteiligungsorientiertes Arbeiten
- Kinderbetreuung

- Durch akzeptierende, wertschätzende Grundhaltung Vertrauensbasis schaffen
- Altersgemischte Gruppe
- Muttersprachliche Begleiterinnen
- Bedarfs- und beteiligungsorientierte Zielbestimmung

Ansprechpartnerinnen

Doris Hormel

Leiterin Abteilung Migration
ARBEIT & LEBEN gGmbH
Gesellschaft für Beratung und Bildung

Hintere Bleiche 34
55116 Mainz
Tel: 06131-1408631
Fax: 06131-1408640
E-Mail: d.hormel@arbeit-und-leben.de

Sibel Soyer

Pädagogische Mitarbeiterin
Neustadt-Projekt
Interkulturelle Stadtteileinrichtung

Goethestr. 7
55118 Mainz
Tel: 06131-679957
Fax: 06131-670567
E-Mail: s.soyer@arbeit-und-leben.de

www.arbeit-und-leben.de

Arbeitsgruppe Lernbegleiterinnen – Frauen als Lehrende und Lernende im 3. und 4. Lebensalter *Elisabeth Vanderheiden*

Bildung im Alter bedeutet in der Regel Bildung mit Menschen im 3. Lebensalter. Inzwischen gibt es aber auch zunehmend Konzepte für die Bildungsarbeit mit Menschen im 4. Lebensalter. Im Workshop wurden daher zunächst die Begriffsklärungen zwischen „Drittem und Viertem Lebensalter“ vorgenommen. Menschen im 4. Lebensalter können alte oder hochaltrige Menschen sein, aber auch jüngere Menschen, die durch Krankheiten oder Behinderungen der Personengruppe zuzurechnen sind. Doch auch Menschen im 4. Lebensalter verfügen immer noch über vielfältige Kompetenzen, Ressourcen, Interessen und Fähigkeiten. Oft sind sie aufgrund ihrer körperlichen Einschränkungen jedoch nicht mehr in der Lage, die üblichen Bildungsveranstaltungen aufzusuchen.

Die Referentin skizzierte die Spezifika der Bildungsangebote für alte Menschen unter besonderer Berücksichtigung der Geschlechterperspektive, denn: Bildung im Alter ist weiblich!

Im Anschluss daran wurden die mehrfach ausgezeichneten Modellprojekte „Der Mensch lernt niemals aus!“ und „Lernbegleiterin für Lernende im 4. Lebensalter werden“ der Katholischen Erwachsenenbildung Rheinland-Pfalz vorgestellt. Neben den Projektzielen wurden die konkrete Projektumsetzung, aber auch die konkreten Projektergebnisse vorgestellt.

Im März 2006 startete die Katholische Erwachsenenbildung Rheinland-Pfalz (KEB) in Kooperation mit der Sozialstation Rülzheim, der dortigen Beratungs- und Koordinierungsstelle und der KEB Westeifel ein landesweit einmaliges Projekt, dessen Ziel es war, interessierte

SeniorInnen, aber auch die Angehörigen von Menschen im 4. Lebensalter, Interessierte aus Altenhilfeeinrichtungen, der Seniorenarbeit und natürlich der Weiterbildung zu BildungsbegleiterInnen für Menschen in 4. Lebensalter zu qualifizieren.

LernbegleiterInnen konnten Menschen werden, die

- Interesse an der Begegnung mit alten Menschen haben
- gerne mit alten Menschen partnerschaftlich und wertschätzend zusammenarbeiten möchten
- beruflich in der Arbeit mit alten Menschen engagiert sind und neue Anregungen suchen
- Erfahrungen in der Bildungsarbeit haben oder gerne solche Erfahrungen erwerben möchten
- ihre persönlichen Fähigkeiten und Kenntnisse in ein ehrenamtliches Engagement einbringen und eine neue Herausforderung haben möchten.

Im Projektzeitraum fanden zwei Kurse statt: Einer in Kooperation mit der Sozialstation Rülzheim in der Pfalz, einer in Kooperation mit der KEB Westeifel und dem dortigen Caritasdekanatsverband in der Eifel.

Nach einem Auftaktworkshop widmeten sich die TeilnehmerInnen drei Monate dem Erwerb des erforderlichen Fachwissens. Hierzu wurde eine virtuelle Lernumgebung (z.B. mit einem Forum, Materialtipps, Vorschlägen für Veranstal-

tungsreihen, Evaluationsinstrumenten und einem „Methodensteinbruch“ etc.) bereitgestellt, geeignetes Studienmaterial vorgehalten und der Lernprozess durch anwendungsorientierte Aufgaben gesteuert. Die TeilnehmerInnen arbeiteten in virtuellen Lerngruppen zusammen und wurden von einer Projektmitarbeiterin betreut. In der zweiten Kursphase widmeten sich die TeilnehmerInnen nach Zwischenworkshops der Anwendung dieses Wissens. Sie absolvierten ein Praktikum, realisierten ein Projekt und erstellten eine entsprechende Projektdokumentation. Diese wurde beim Abschlussworkshop präsentiert und danach ins Internet eingestellt, so dass die Erfahrungen und Ideen öffentlich zugänglich sind.

Die Auswahl der LernpartnerInnen oblag den TeilnehmerInnen selbst und fand sowohl in stationären und teilstationären Einrichtungen der Altenhilfe als auch in Bereichen der häuslichen Pflege statt. Die bei den jeweiligen regionalen Abschlussveranstaltungen vorgestellten Projektpräsentationen zeigten beeindruckende und interessante Ergebnisse. Einige dieser Arbeitsergebnisse wurden im Workshop konkret präsentiert. Alle teilnehmenden Lernpersonen empfanden die Lernphasen als eine große Bereicherung des Alltags und als bedeutsame persönliche und – z. T. auch berufliche – Weiterentwicklung.

Die 31 qualifizierten LernbegleiterInnen wurden mit einem Zertifikat ausgezeichnet. Sie planen, ihr Engagement fortzusetzen und sich entweder in diesem Bereich weiterhin ehrenamtlich zu engagieren oder sich auch als Honorarkräfte auf dem Bildungsmarkt für Menschen im 4. Lebensalter langfristig zu etablieren. Die regionalen KooperationspartnerInnen fungierten dabei als AnsprechpartnerInnen und „Vermittlungsagentur“.

Gemeinsam mit der kfd Trier arbeitet die KEB Rheinland-Pfalz zur Zeit an einer Weiterentwicklung des Projektes, die es u. a. möglich machen soll, noch stärker in der Fläche zu wirken.

Die beiden Projekte „Der Mensch lernt niemals aus!“ und „Lernbegleiterin für Lernende im 4. Lebensalter“ wurden mehrfach ausgezeichnet. So erhielten die Projekte den Zukunftsradarpreis der Zukunftsinitiative Rheinland-Pfalz (ZIRP), den Weiterbildungspreis des Landes Rheinland-Pfalz und eine lobende Anerkennung der Bosch-Stiftung.

Darüber hinaus bot der Workshop auch einen kurzen Einblick in weitere Projekte der KEB, die sich speziell mit dem Thema Bildung 3. und 4. Lebensalter beschäftigen, etwa in das LebensReiseSpiel oder die Fernsehprojekte mit dem SWR „Das 3. Leben“ und „Gegen-WERTiges“.

Weitere Informationen:
Katholische Erwachsenenbildung
Rheinland-Pfalz
- Landesarbeitsgemeinschaft e.V. -
Welschnonnengasse 2-4
55116 Mainz

Telefon +49.6131.231605
Fax +49.6131.236792
www.der-mensch-lernt-niemals-aus.
www.keb-rheinland-pfalz.de

Arbeitsgruppe Wohnen im Alter

Gisela Wissing

„Bleib so lange wie möglich in deiner eigenen Wohnung und dann geh ins Altenheim,“

Die Zuordnung von Wohnen lag lange bei Architekten, Städteplanern und Bauträgern. Für die Alten waren dabei nur Betreuungs- und Hilfsangebote im Blick.

Diese traditionelle Meinung vom Wohnen im Alter ist nicht mehr zeitgemäß: Alternative Wohnformen haben Zukunft für die Gesellschaft, für eine Stadt, Dorf, Kommune und den Einzelnen.

Die Leitstelle Älterwerden unterstützt seit 2003 die Beratungsstelle „Lebens-Wohnraum“.

Seit September 2007 besteht eine 2. Beratungsstelle für die Pfalz.

Die eigene Wohnung hat für alte Menschen umfassendere Bedeutung als für jüngere:

- das soziale Gefüge der Umgebung und die verbindliche Nachbarschaft wird mit zunehmendem Alter wichtiger, die Mobilität nimmt ab
- Handreichungen der Nachbarn bei einer vorübergehenden Krankheit geben Sicherheit.

Barrierefreiheit in der eigenen Wohnung soll Standard werden; oft machen gerade Wohnungen ohne Schwellen, Treppen und Stufen den Verbleib bei Einschränkungen in der gewohnten Wohnung erst möglich.

Gerade die Generation 50+ beschäftigt sich heute intensiv mit der eigenen Zukunft. Die Altersgruppe erwarb in den zurückliegenden Lebensjahrzehnten soziale Kompetenzen, die im Alter als Qualität verloren gehen, wenn sie nicht genutzt werden.

Durch sich auflösende Familienstrukturen und durch eine steigende Lebenserwartung bekommen selbst gewählte, gemeinschaftliche Wohnlösungen im Alter neue Bedeutung.

Selbst wählen, aber nicht erst dann, wenn man nicht mehr kann!

Ein Umzug an einen Ort gemeinschaftlichen Wohnens soll dann erfolgen, wenn Betroffene selbst initiativ werden und körperlich und geistig den Entschluss dazu fassen.

Von allen gemeinschaftlichen Wohnmöglichkeiten ist zur Zeit gemeinschaftliches Wohnen mit Menschen verschiedenen Alters im Haus und integrierter Pflegewohnung die favorisierte Lösung

Das lebendige Quartier und die gute Nachbarschaft im Hause mit zwischenmenschlichen Qualitäten geben den Jüngeren und Älteren Sicherheit und Wärme.

Wenn Einzelne von dieser Wohnform überzeugt sind, mit Fachleuten zusammen treffen und die Bemühungen der politisch Verantwortlichen dazu kommen, kann sich daraus ein Wohnprojekt entwickeln, individuell mit menschlichen und planerischen Qualitäten.

Wohnungsbaugesellschaften beschäftigen sich zunehmend mehr mit der Umgestaltung von ebenerdigen Wohnungen, um alten Mietern bei Pflegedürftigkeit den Verbleib in der gewohnten Umgebung zu sichern.

Dies sind Bestrebungen, die Vorzüge des gemeinschaftlichen Wohnens in Ansätzen nachträglich zu realisieren.

Architekten erkennen die Lücke auf dem Wohnungsmarkt; manche versuchen auch gemeinsam mit den Interessierten erste Planungsschritte anzustoßen.

Zusammenfassung:

1. Eine barrierearme Wohnung hilft, den eigenen Alltag lange selbständig zu gestalten.
2. Die selbst gewählte Entscheidung für eine Wohnung an die Lebensphase der Zukunft angepasst, setzt einen Prozess der Auseinandersetzung mit Alter und Abschied in Gang.
3. Eine Wohnung in einer gemeinschaftlichen Anlage fördert verbindliches, nachbarschaftliches Engagement und ermöglicht Begegnungen
4. Es sind sowohl Rückzug in die Privatsphäre der eigenen Wohnung, als auch die Teilnahme an der Haus Gemeinschaft gesichert.
5. Bereitschaft, Beteiligung und Entschlusskraft der Einzelnen sind notwendige Voraussetzung.

Fazit

Letztlich liegt im Wohnen in Gemeinschaft die große Chance, mit BürgerInnen Wohnquartiere individuell, planerisch und sozial zu gestalten.

Selbst gestaltete Wohnlösungen haben das, was von außen nie aufgesetzt werden kann. Das wird sich für die Gesellschaft in vielfacher Hinsicht auswirken und bezahlt machen.

Alle Wohnformen der letzten Jahrzehnte haben gezeigt: Die Menschen prägen die Kultur, die Atmosphäre in einem Hause. Die späteren Bewohner stehen im Mittelpunkt des Entstehungsprozess und beginnen damit lange, bevor sie einziehen.

Ein Thema für die Weiterbildung ?

Bis zum jetzigen Zeitpunkt hat sich die Bildungsarbeit im Land Rheinland Pfalz

wenig mit dem Thema „Wohnen im Alter“ beschäftigt.

Die Bildungsanteile vom Entstehungsprozess einer gemeinschaftlichen Wohnlösung wurden bisher kaum in den Blick genommen:

- Bildungsarbeit ist Lobbyarbeit für gemeinschaftliches Wohnen.
- Sie kann dazu beitragen, dass Menschen besser informiert sind, Lust bekommen Perspektiven und Gestaltungsspielräume für sich sehen und animiert werden, sich mit ihrer eigenen „Lebenswelt Wohnen“ zu beschäftigen.
- Der Wunsch von engagierten BürgerInnen nach Einbeziehung in dorf- oder stadtplanerische Prozesse, muss von den Fachleuten neu eingeübt werden.
- Das Vertrauen in die soziale Kompetenz für ein gemeinschaftliches Miteinander muss wachsen und benötigt Begleitung: Fachleute, Politiker und Interessierte müssen zusammen geführt werden.
- Partizipatorische Wohnmodelle sind für Frauen und Männer im Alter, aber auch für junge Familien mit Kindern immer kostengünstiger.

Wohnen in Gemeinschaft ist ein großer Gewinn für den Einzelnen und die Gesellschaft.

Adressen :

Gemeinschaftliches-
wohnen@evkirchepfalz.de
berit.herger@drk-mainz.de
www.wohnprojekt-portal.de
www.generationenhof-landau.de

Gisela Wissing, Erwachsenenbildung,
Projektentwicklung, Leiterin Beratungs-
stelle Gemeinschaftliches Wohnen Pfalz,
Delegierte Landesarbeitsgemeinschaft
Gemeinschaftliches Wohnen RLP

[zurück zur Inhaltsübersicht](#)